



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fischbach, Friedrich: Die Aufgaben der religiösen Kunst im Culturkampfe
unserer Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Aufgabe der religiösen Kunst im Kulturkampfe unserer Zeit.

Wie Vielen wohl ist der Gedanke schon aufgefliegen, welche Rolle die Kunst beim Gottesdienste ausübt? Ich glaube nur Wenigen. Denn die große Masse genießt aus Gewohnheit und erkennt erst den Werth, wenn sie entbehren soll. Schickt die Katholiken in solche evangelische Kirchen, wo fast jeder Zierrath fehlt und die absolute Nüchternheit herrscht, so erkennen sie leicht, daß der katholische Cultus Schätze der Kunst besitzt, die zum Herzen sprechen, während der evangelische Cultus hauptsächlich auf die Rednergabe des Predigers und auf den Gesang der Gemeinde angewiesen ist. Freilich, wenn umgekehrt der Evangelische in eine katholische Jesuitenkirche kommt und dort die trivialste Darstellung der Heiligen und nur vergoldeten Prunk findet und die Kirchenfürsten erblickt mit gold- und silbergestickten Gewändern, welche mit Heiligenbildern überladen sind, so lächelt er ob dieses faschingartigen Götzendienstes und ist froh, daß er den Spruch befolgt: „Du sollst Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Kommt dagegen selbst der nüchternste Evangelische in den Kölner-Dom, oder in das Pantheon Roms, so gesteht er gern, daß eine solche Gewalt der Kunst in diesen Hallen herrscht, daß auch das ungläubigste und verhärtetste Gemüth tief empfindet, in einem Gottes-hause sich zu befinden, wo die Steine reden und ihren Schöpfer preisen. Das ist der Zauber der Kunst!

Heute bewegen wir uns noch in den Extremen. Der Evangelische fürchtet den Aberglauben, der nur zu gern sich an die Bildwerke anhängt, und der Katholik fürchtet die Armuth und Nüchternheit, wenn er mit den überlieferten Cultusformen, die ja aus der heiligen Urzeit der Völker stammen, bricht. Liegt da das Richtige nicht in der Mitte? Können die Katholiken nicht den übertriebenen Würden- und Heiligencultus opfern und können die Evangelischen nicht zu den gereinigten Symbolen der christlichen Kunst zurückkehren? Einsichtsvolle evangelische Prediger und katholische Geistliche bejahen diese Frage. Wollen wir jedoch auf der goldenen Mittelstraße uns vereinigen, so ist zunächst von beiden Seiten die Erkenntniß nothwendig, um was es sich handelt? Einige Definitionen kann ich daher mir nicht ersparen, die für die Richtigstellung und Lösung der Frage unentbehrlich sind. Keine Frage lautet wohl einfacher und wird weniger verstanden und verschiedener beantwortet als folgende: „Was ist Kunst?“ Man verwechselt mit dem Wesen der Kunst die Geschicklichkeit und das Kunststück. Kunst kommt zwar vom Zeitwort „Können“, ist aber doch unendlich viel mehr, als die Mache, denn sie ist die Verfinnbildlichung oder Darstellung unserer Empfindungen. Ich

lasse den sonst üblichen Beisatz von „Schönheit“ absichtlich weg, da ja auch das Häßliche in der Kunst seine Berechtigung hat und durch den Humor oder durch den Gegensatz ästhetisch wirken kann, ähnlich wie in einer Symphonie die Dissonanzen oft die Uebergänge zur lieblichen Melodie sind.

Wer also die Begabung und die technische Ausbildung besitzt, seine innere Empfindungswelt, sei es durch Worte, durch Formen und Farben, durch Musik und Gesang und durch Pantomimen (Tanz) allgemein verständlich zu machen, der ist ein Künstler, der mehr oder minder seine Mitmenschen erhebt und beglückt, je nachdem nämlich seine innere Welt für die Ideale erglüht und seine Kraft zur Darstellung ausreichend ist. Die Künstler in Worten sind unsere Dichter, die in Formen und Farben sind Maler, Decorateure, Architekten und Bildhauer u. u. Ja wir nennen Künstler sogar diejenigen, welche die Empfindungen eines großen Meisters in sich aufzunehmen und mit großer Begabung zu wiederholen wissen, z. B. Schauspieler, Nachbildner u. Je mehr nun ein Künstler zum Verständniß des größten Kunstwerkes gelangt, nämlich der Welt, je mehr er die Gesetze der Natur, das Werden, Wachsen, Blühen und Welken, die Leidenschaften der Menschen, ihre Culturepochen u. erkennt und somit zur Allgemeinheit der Empfindungen der Menschheit sich emporarbeitet, um so größer steht er vor unseren Augen. Ihm offenbart sich dann, was dem grübelnden Verstande der Forscher vielleicht erst nach Jahrtausenden nachzurechnen, zu messen oder zu wiegen gelingt, nämlich das rythmische Walten der schaffenden Kräfte. Dieses strömt dann die Begeisterung des Genius in Worten oder Formen, in Farben oder Tönen aus und bezaubert die Menschheit. Das ist das Wesen der Kunst und daher nennen wir sie die höchste Offenbarung der göttlichen Kraft im Menschen.

Beachten wir ferner, daß unsere Phantasie uns in den Zustand des Geschauten mehr oder weniger versetzt, (je nach unserer menschlichen Verwandtschaft zu dem Dargestellten) so liegt hierin der Schlüssel, ob etwas schön, d. h. uns angenehm scheinend, oder „häßlich“, d. h. uns hassenswerth erscheinend, ist und warum man sagt, daß sich über Geschmack und Unschmack nicht streiten lasse. Eine Darstellung eines geschundenen Märtyrers oder die Gräuel einer Schlacht und der Verwesung können uns in vielen Fällen zum Ekel werden, ebenfalls die Darstellung einer Unmoralität. Solche Häßlichkeiten können nur dann ästhetisch wirken, wenn ein gewaltiger Gedanke sie rechtfertigt und uns gleichsam über unsere irdischen Schmerzen emporträgt. So ist das Bild des Gekreuzigten ästhetisch verwerflich, wenn der Christusgedanke ihm fehlt, denn das gemarterte Menschenbild am Marterholze kann uns an und für sich nie befriedigen; es wird aber großartig, wenn wir bedenken, daß es das Bild des Menschensohnes ist, der für seine uns vom

Kaster befreiende Lehre leidet und stirbt und die Arme uns öffnet, um an seinem Herzen Trost in Leiden zu suchen.

Wie könnte ich den Uebergang zur christlichen Kunst schöner finden, als in diesem, von der heidnisch-religiösen Kunst sich so tief und merkwürdig unterscheidenden Bilde.

Fragen wir jedoch zunächst: wie unterscheidet sich die religiöse von der profanen Kunst? Streng genommen sollte es keinen Unterschied geben, da es nur „eine“ Kunst dem Wesen nach giebt. Analog wäre die Frage erlaubt, wie unterscheidet man die religiöse Wahrheit von der profanen? Gut, Wahr und Schön ist das Wesen des Göttlichen und so ist eine profane Wahrheit und profane Kunst, wenn sie dem Ideal entspricht, auch göttlich und religiös^{*)}. Was der Meister des strengsten Styles, Cornelius, zeichnete, hat durchweg den Ausdruck der tiefsten Religiosität. Grade dieser Meister, der auch in Worten und Versen gewandt war, rief seinen Kollegen zu, daß er nach „der Kunst“ getrachtet, aber „die Künste“ verachtet habe.

Wie heute aber die Sachen liegen, müssen wir den Unterschied von religiös und profan festhalten. Die religiöse Kunst hat, wie schon bemerkt, ihren Inhalt in den Beziehungen des Menschen und der Welt zu Gott und kann und darf also nur das „Bedeutendste“ ausdrücken, zu dessen Erfassen und Ahnen wir befähigt sind. Auch die Ausdrucksweise muß dem Inhalte entsprechen und mithin sowohl die ewig gültigen Gesetze der Stylisirung befolgen als den Glanz der vorzüglichsten Technik anstreben; denn, indem wir Gott dienen und uns zu ihm aufschwingen wollen, müssen wir unsere Arbeit zur höchsten Vollendung bringen, damit sie Gott wohlgefällig ist und der Spruch Christi zur Wahrheit wird: „Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist“. In der Kindheit der Menschheit, als noch das Können sehr beschränkt, das Suchen des Ewigen aber oft stärker als in unserer Zeit sich geltend machte, da verehrte man die Formen, welche die ewig gültigen Gesetze der Harmonie bekundeten als Symbole Gottes. Noch heute ist das gleichseitige Dreieck das Symbol Gottes und lange vor der Verehrung der heiligen Dreifaltigkeit hielt man den Dreiklang oder Dreipaß und die Gesetze der Kreiseintheilung als Symbole der göttlichen Ordnung für verehrungswürdig. So sind die Palmette und die Lotusblume mehr wie einfachezierformen; sie sind es erst geworden als ihre religiöse Symbolik vergessen wurde und die Ornamentik aus den Tempelhallen auch in die Paläste einzog.

Die profane Kunst ist also nur der Gegensatz zur kirchlichen Kunst, ohne daß sie den Gegensatz zum Erhabenen und Göttlichen auszudrücken hat, denn

^{*)} Als ein bescheidenes Beispiel möge Folgendes dienen: Ein Domherr aus R. sah einige von mir componirte Tischdecken und erklärte, daß die strenge Stylisirung derselben ihn veranlasse, diese Leinwandstücke als Altardecken zu verwenden.

auch unser Wohnhaus soll, wie wir selbst, die Gottähnlichkeit des Menschen d. h. unser Streben nach dem Höchsten zum Ausdruck bringen.

Auch hier soll das Triviale verbannt sein und die Feiertagsstimmung der wahren Schönheit herrschen, denn wo diese herrscht, da flieht das gemeine. Jedoch darf hier die Kunst von ihrem hohen Kothurn herabsteigen und holde Grazie, Witz und Humor sich freier entfalten als in der Kirche. Den Ballsaal und das Boudoir einer Dame mit dem Ernst der dorischen Säule und der zum Himmel strebenden Gothik zu schmücken, wäre ebenso verfehlt, als in der Kirche holländische Genrebilder, Landschaften und Fruchtstücke in goldenen Rahmen aufzuhängen. Dieselben Regeln gelten von der Musik und von dem Gesange. Beim Christenthum ist der Unterschied zwischen religiös und profan um so größer geworden, je mehr es nur die Sehnsucht nach dem Jenseits betont und nicht wie die griechische Anschauung den Himmel auf Erden sucht. Diese einseitige Sehnsucht nach dem Jenseits hat das Mittelalter fast krank und für den Genuß der Erdenfreuden vielfach unempänglich gemacht. Der edelste Ausdruck dieser Stimmung liegt in den Malereien des Mönches Fra Angelico da Fiesole, im Gegensatz zur classischen Schönheit der alten heidnischen Götterwelt.

Zwischen Sinnenlust und Erdenfrieden
Schwankt der Menschen hange Wahl,
Auf der Stirne des Kroniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Erst die Renaissance erringt auch in der Kunst wieder den heidnisch humanistischen Standpunkt und sucht ihn mit dem Christenthume zu versöhnen. An dieser Aufgabe arbeitet auch unsere Zeit. Mächtig und schroff haben sich die Ultramontanen diesen Bestrebungen widersezt, da sie den Nazarenismus und Byzantinismus selbst einem Raphael entgegenstellen.

Levin Schücking läßt in einem seiner Romane Luther mit Raphael sich unterhalten und den damals noch mönchisch denkenden Feuergeist den Vorwurf an Raphael richten, daß er keine christliche, sondern heidnische Gestalten male, da diese schon die Glückseligkeit des Himmels auf Erden, nicht aber die den Christen bezeichnende Sehnsucht nach dem Himmel ausdrückten. Luther hatte Recht, wenn er als Mönch das Christenthum nur in der Askese erblickte, die die Welt als Jammerthal und das Leben als Leiden betrachtet. Raphael hatte aber im höheren Grade Recht, da er an die Kindschaft und Gottähnlichkeit der Menschen glaubte und in der Kunst die Aufgabe erfüllte, den Himmel auf die Erde zu versetzen und ein verlorenes Paradies un- wiederzugeben. Ihm wie Michelangelo, wie Mozart und Beethoven and andern gottbegnadeten Künstlern war die Kunst mit der Religion un- trennbar vereinigt.

Jedoch zurück zur allgemeineren Frage! Die religiöse Kunst in Worten, im Gebete, in der Literatur, im Liede u. ist die ergreifendste und mächtigste. Sie steht durch ihren geistigen Inhalt im Vordergrund, wird aber als die selbstverständlichste und am bequemsten auszuübende von den Wenigsten hinlänglich gewürdigt. Wie Vielen ist wohl die Frage aufgetaucht: „welches ist denn das herrlichste Kunstwerk in Worten?“ Ich antworte: Das, was Ihr als kleine Kinder schon lerntet und später mit mehr oder weniger tiefem Nachdenken unzählige Male gesprochen habt, nämlich „das Vaterunser.“ Welches andere Meisterwerk in Worten übertrifft dieses von Christus herkommende Gebet, in welchem in wenigen Sätzen die Inbrunst des Herzens mit allen seinen Wünschen und so tiefe Gedanken, die nie zu Ende gedacht werden können, laut werden? — Wie Schiller sagt, daß der blaue Himmel verständlich für jedes Kind und doch von unermessener Tiefe sei, so auch das Vaterunser für alle Menschen. Das Wort: „So sollt ihr beten!“ gilt daher für alle Zeiten. —

„Zwei mal zwei ist vier“ kann so wenig wie der pythagoräische Lehrsatz zu einem Gedichte begeistern.

Es leuchtet also wohl ein, daß die Kunst mit der Religion das Gemeinschaftliche oder besser gesagt dieselbe Grundlage hat, nämlich daß tiefes Empfinden in beiden vorwalten und zum Ausdruck kommen muß.

Erfüll' davon dein Herz so groß es ist,
 Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,
 Nenn es dann, wie Du willst,
 Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
 Ich habe keinen Namen
 Dafür! Gefühl ist alles;
 Name ist Schall und Rauch,
 Unnebelnd Himmelsglut.

Goethe sagt es uns in diesen Versen mit den schönsten, tiefempfundnen Worten. — Ja das ist ja das Eigenthümliche, daß zum Ausdruck einer tiefen Empfindung die Kunstform absolut nothwendig ist, so daß wir nicht in Prosa, sondern nur in poetischen Worten die Macht der Musik schildern können. Renau hat die Melodien Beethoven's besser in Versen geschildert, als je ein Musiklehrer es in weitschweifigster Prosa vermag.

Im umfassendsten Sinne muß uns daher der Gottesdienst die Erbauung an all diesen Schöpfungen der Kunst sein, die den Aufschwung der Seele zu Gott, sei es im Glauben, in der Hoffnung und Liebe, sei es im stolzen Gefühle der Kindschaft des ewigen Vaters, sei es in der demüthigen zerknirschten Reue des verlorenen und zurückkehrenden Sohnes darstellen.

Als noch die Völker in ihrer Kindheit den Gottesbegriff nur dunkel ahnten und die Gabe der Mittheilung durch Schrift sehr beschränkt war, da

traten die Führer und Auserwählten zu Vereinen zusammen und theilten sich in geheimen Symbolen, die sich vererbten, ihre erkannten Wahrheiten mit. Sie formulirten Sinnsprüche und Gleichnisse, die das Walten der guten und bösen Naturmächte schilderten und die Geschichte der ältesten Kulturkämpfe enthielten. Später als die Politik der Parteien die Unterwerfung der großen Massen verlangte, gab die Herrschsucht der Priester die Schaale für den Kern, verlangte fraglosen Glauben der formulirten Dogmen und verbot die Deutung der Symbole und Mären. Das Dogma wurde der Kritik entzogen, der Zweifel verdammt, und mit dem Schwerte der Glauben diktiert. So sollte anstatt durch die Gewalt der Ueberzeugung und anstatt durch die herzensfesselnde Macht der Liebe und Schönheit durch die Tyrannei des die beiden Schwerter beanspruchenden Papstthums die Weltherrschaft begründet werden, in welcher nur „ein“ Hirte und „eine“ Heerde existirt.

Energischer wie je protestirt unsere Zeit gegen diesen Frevel an der Menschheit und während die übrigen Völker in stumpfer Resignation den Pesthauch des neuen Dogmas der Unfehlbarkeit ertragen, beginnt Deutschland die Fortsetzung der Reformation, um die Gewalt Roms und seiner heimlich Verbündeten dauernd zu brechen.

Mit der Fackel der Wissenschaft können wir zwar die gewaltige Zwingburg der Geister beleuchten und niederbrennen, aber kein neues Gotteshaus errichten. Die Negation allein ist unfruchtbar. Dem Volke dürst ihr nichts nehmen, ohne ihm den besseren Ersatz zu bieten. Erkennt ihn in der Kunst und zwar in der Pflege dieser heiligen Schätze, die die Vergangenheit uns vererbte. Reiniget sie vom Koste des Aberglaubens und erlaubt, daß Jeder nach seiner besten ehrlichen Ueberzeugung sie prüft und das Beste sich seiner Begabung entsprechend, aneignet.

Nicht die Lehrsätze der Moral sind es, welche die Confessionen scheiden; denn abgesehen von einigen theologischen Spitzfindigkeiten sind alle gebildeten Menschen in diesen Fragen einig. Das Andere ist aber doch nur die mehr oder weniger künstlerische Schaale oder das Symbol, das uns erfreuen soll. — Hierfür ein Beispiel aus nächster Nähe. Bei Gelegenheit des in einer evangelischen Kirche abzuhaltenden altkatholischen Gottesdienstes wurde die Bemerkung laut, es könnten die Evangelischen Anstoß nehmen, wenn brennende Lichter auf den Altar gesetzt würden. Wir erkundigten uns näher und erfuhren, daß diese Befürchtung übertrieben sei. Abgesehen nun davon, daß unsere Gegner den Mangel der Lichter höhnisch uns vorgeworfen haben würden und daß wir persönlich nichts gegen einen Gottesdienst ohne Lichter einzuwenden haben, so hielten wir es doch unangemessen, von einem uralten und poetisch schönen Gebrauche abzuweichen. Das Licht ist ein Symbol Gottes und der Wahrheit des erglühenden Herzens und des Glaubens.

Warum also diesen Nachklang des uralten Sonnencultus und persischen Feuercultus, der in so geläuterter Form sich im Dienste des Einen Gottes erhalten hat, unnötig abschaffen?

Ein nicht zelotischer Geist wird kein Aergerniß an diesen Dichtern nehmen, so wenig wie er in einer katholischen Messe die herrlichen Melodien unserer Musikheroen weniger schön findet, weil die Messe nicht seinem Glauben entspricht.

Von den bisherigen katholischen Geistlichen verlangen wir, daß sie außer der Bibel und den Kirchenvätern auch diejenigen Schätze der modernen classischen Literatur ihren Predigten einverleiben, welche die Beziehung des Menschen und der Natur zu Gott ausdrücken. Sie dürfen nicht länger culturfeindlich unsere großen Dichter verleugnen. Als ich eine der erhabensten Stellen aus Schiller's Xenien einem ultramontanen Geistlichen citirte, rief er wüthend: „Schweigen Sie mir von diesem Atheisten!“ Wenn die Verleumdung Schiller katholisch sterben läßt, so wundert es mich, daß sie nicht vorab Goethe als Katholiken stempelt, der doch im 2. Theile Faust's freiwillig einen katholischen Himmel mit dem ausgesprochensten Mariencultus erdichtete, in welchem er Faust von Engeln tragen läßt. Hier ist mir Goethe der beste Gewährsmann, daß die Poesie der Menschheit sich Alles aneignen darf, was nur Erhabenes in irgend einem Cultus existirt; ja daß es die Pflicht des Dichters ist, diese Symbole zu retten, wenn sie in Gefahr sind, mit dem Wuste des Aberglaubens weggesegt zu werden. Maria gloriosa als Repräsentantin des höchsten weiblichen Ideales ist die Ergänzung der nach Freiheit und Unendlichkeit strebenden Seele des Mannes und somit schließt dieses Gedicht mit den bezeichnenden Worten „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, welche die vollste Berechtigung des Mariencultus enthalten. Freilich eines poetischen Cultus, der sich wie die herrliche Madonna auf Goldgrund im Kölner Dom zum Zerrbild einer Muttergottes von Revelar verhält.

Der Ultrakatholicismus wird als eine seiner wichtigsten Aufgaben nach Abschaffung des Glaubenszwanges die Reinigung des äußeren Cultus betrachten müssen. Jeder Vernünftige begrüßt die Worte Reinkens, daß kein Würdenkultus mehr herrschen solle, als eine Abschlagszahlung, denn vorerst mußte ja äußerlich Alles beim Alten bleiben, um die wichtigeren geistigen Schlachten zu schlagen. Sei es mir daher zum Schlusse erlaubt die wichtigsten Reformen anzudeuten.

Wie soll die Kleidung des Geistlichen sein?

Abichtlich wurde auf die Person desselben übertragen, was Gottes ist, nämlich die Gewalt der Sündenvergebung, der wunderthätigen Verwandlung etc. und somit trug der Geistliche auch auf seinem Körper heilige Symbole und Darstellungen, welche die Verehrung der Massen herausforderten. Nicht nur

das Zeichen des Kreuzes als das der Erlösung, sondern auch die Darstellung der Person Christi als Gekreuzigter, als guter Hirt, als Himmelskönig, ferner die Darstellung der Maria, des englischen Grußes, der vier Evangelisten, verschiedenster Märtyrer, ja sogar ganzer Gebete und die Leidenswerkzeuge Christi mußten dazu dienen, um die Augen der staunenden Menge auf den Geistlichen zu lenken. Rechnen wir noch hinzu, die Kostbarkeit des Materiales, der leuchtenden Seide und des schimmernden Goldes und daß die Hände der Fürstinnen oft an diesen Gewändern thätig waren, so wird uns Niemand verübeln, wenn wir in der Kleiderpracht ein Haupt-Mittel zum Würdencultus sehen, sie muß nothwendig mit letzterem fallen. Ich will die künstlerische Bedeutung so vieler herrlichen Arbeiten, die im Dienste dieses verderblichen Cultus entstanden sind, nicht unterschätzen, aber dennoch müssen von nun an diese kunstvollen Gewänder in die historische Kumpelkammer der Museen wandern. Uebertragt auf die Wände des Gotteshauses und auf den Altar diese auf dem Körper getragenen Bilder und Ornamente, denn dort soll Alles herrlich sein, damit ein Jeder den Eindruck erhalte, daß Alles ohne Ausnahme das Lob Gottes verkünde. Soll aber, so höre ich fragen, der Priester sich in Nichts vom Laien unterscheiden? Gewiß antworte ich: Gebt ihm den weißen Ueberwurf und die Stola, denn beide bedeuten die Priesterschaft, nämlich die Reinheit der Gesinnung und die Binde, welche in der Religion Gott mit dem Menschen vereinigt.

In Bezug auf die Heiligen-Darstellung ist zu wünschen, daß jede wahre Poesie der Legende gerettet, jedes Zerrbild aber verbannt werde. Die Martyrscenen sind oft nur Greuelsenen, die für Barbaren gemalt und gemeißelt sind. Die Passion Christi wird auch in dieser Weise von zünftigen Handwerks-Malern verunstaltet und herabgewürdigt.

Wenn nach diesen Andeutungen die christliche Kunst, am Kulturkampfe unserer Zeit sich theilnehmen wollte, so könnte sie unsere Tage auch in der Kunstgeschichte zu hochbedeutsamen machen und jenem Kampfe manches von seiner Schärfe und Bitterkeit nehmen, ihn geistig und ideal durchdringend und heiligend.

Friedrich Fischbach.

Das Deutschthum in Ungarn vor der Einwanderung der Magnaren.

Seitdem der „Ausgleich“ von 1867 die Länder der Stephanskronen fast selbstständig neben die westliche Reichshälfte Oesterreichs gestellt hat, ist dort der Haß der Nationalitäten noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Mit einer